



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Ornament in seiner Verwertung im Zeichenunterricht der allgemeinbildenden Schulen

Heere, Reinhold

Berlin, 1892

5. Freie Endigungen:

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74572)



5. Freie Endigungen.

Einzelendigungen. Eine auf dem Thorpfeiler einer Gartenmauer aufgestellte Blattpflanze, die ihre vielen saftgrünen, sanft überneigenden Blätter auseinanderschlägt, um sie so entfaltet, kräftig aufstreiben zu lassen zum reinen Aether des weiten Himmelsdomes, dem heilspendenden

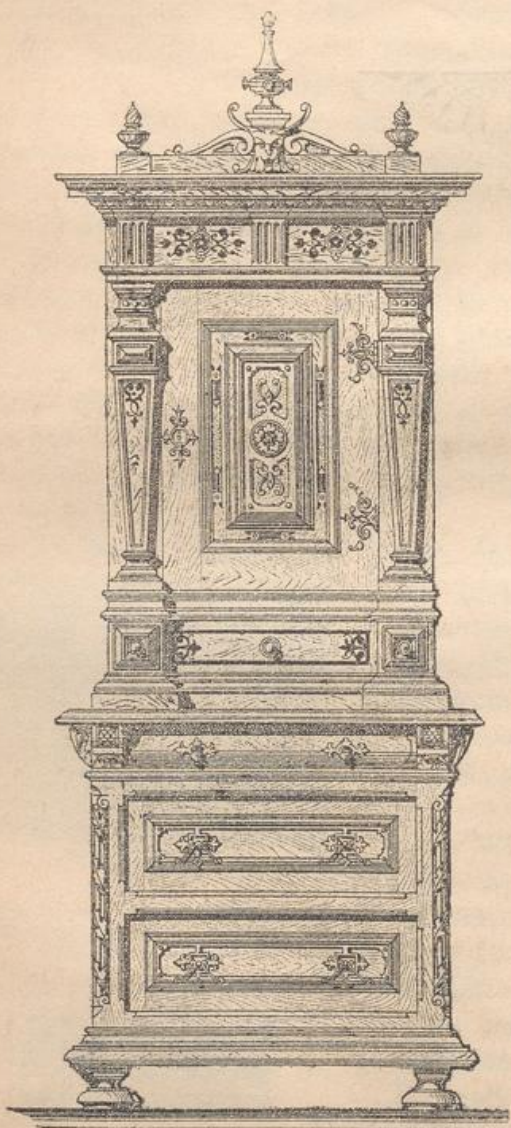


Fig. 65.

Light- und Wärmequell der freundlichen Gottessonne entgegen, sie dem erfrischenden „Regen aus der Wolke“, sowie dem trocknenden sanften Lufthauche, den lebenweckenden Faktoren der organischen Welt allseitig preisbieten zu können, eine Tulpe, eine Lilie, die ihre Blüte erwartungsfreudig verlangend emporhebt zum goldenen Sonnenlicht, sie sind die anmutsvollen Geschenke einer freigebigen Mutter Natur, die den Begriff des freien Emporstrebens, des Sicherschliessens und Endigens zur Anschauung bringen. Die kompakte Masse des standfesten, steinernen Pfeilers, die nur durch eine wagerechte Deckplatte oben abgeschlossen ist, würde durch einen solchen unvermittelten Abschluss unser Auge unbefriedigt lassen, eine derartige jähe Endigung demselben schroff und plump erscheinen, wenn nicht die Pflanze durch das Auseinanderweichen der sich erschliessenden, kräftig aufsteigenden Blätter das allmähliche Aufhören des festen Körpers, die Ueberführung in den Luftraum bewerkstelligte. Ebenso wird der naturgemäss nur dem nüchternsten Nützlichkeitsprinzip entsprechend ausgestattete Schulsehrank mit seiner wagerechten Deckplatte als Abschluss nach oben dem Beschauer eckig und schwerfällig erscheinen, wenn nicht eine Topfpflanze, ein Bouquett u. dgl. das Auge

von der starren, wagerechten Linie abzieht und durch die aufstrebende, sich öffnende Richtung seiner Teile den Abschluss zum Ausdruck bringt. Der Tischler, der seinem Schrank ein gefälligeres Äussere, also vor allem einen Abschluss geben will, wird die Fassade desselben über die Deckplatte hinaus in

eine allmähliche verlaufende dekorative Form übergehen lassen, für die ihm die Schale der Pilgermuschel (*Ostraea jacobaea*),

deren sanft gewölbte Innenfläche mit ihren vielen Riefen sich strahlenartig ausbreitet, ein oft gebrauchtes Vorbild liefert oder aber der Deckplatte einen Aufsatz geben, der nach dem Muster des sich nach oben öffnenden Bouquettes oder der sich verzweigenden, aufwärts strebenden und in einer

Blüte abschliessenden Pflanze oder endlich im Sinne vorstehenden Entwurfs (Fig. 65) die Endigung zur Erscheinung bringt.

Ein Rouleauxstab, eine Portierenstange oder ähnlicher, an den Enden freischwebender Körper, dessen gleichmässige Masse durch ein plötzliches unvermitteltes Endigen das Auge beleidigen würde, ist zunächst durch

Einschnürungen, Anschwellungen, Wulste und dergl. in seiner Gleichmässigkeit unterbrochen,

um das Auge auf sein völliges Aufhören vorzubereiten. Eine kegelförmige oder aber kantige Spitze mit einer Kugel am Ende oder auch andere geometrische Formen bewerkstelligen nun den Abschluss; oft auch ist der runde Stab unmittelbar in die Form eines Naturkörpers z. B. einer Eichel übergeführt,



Fig. 66.

welche gefällig das Auge beschäftigt und nun die Endigung als etwas in seiner Form liegendes Selbstverständliches angenehm vermittelt. Andere natürliche Gebilde, die den Begriff des Abschlusses, des Aufhörens in sich selbst, zum Ausdruck bringen, sind die Früchte der Coniferen, Cedern-, Fichten-, Tannenzapfen, Pinienäpfel, Mohn- und Kohlköpfe, ferner die Blatt- und Blütenknospen an den Spitzen der Zweige, die Ananasfrucht, endlich der Kopfschmuck des Hirsches, des Hahnes, des Pfauen, der Lerche u. a. Vögel, sowie die Schwanzquaste des Löwen, der Schweif des Pferdes u. a. m. Ornamentate Gebilde, welche den Zweck haben, das Aufhören, Endigen eines Körpers zum künstlerischen Ausdruck zu bringen, bezeichnet man als freie Endigungen. Der Abschluss kann sowohl aufwärts, als auch nach unten und nach der Seite gerichtet sein; je nachdem wird sich der Charakter der Endigung gestalten müssen. Eine Blüte, eine Pflanze, die das freie Aufwärtsstreben veranschaulicht, würde sich als Motiv für eine seitliche oder abwärts gerichtete Endigung nicht eignen, wohl aber eine Frucht, selbst eine Knospe sind wir gewöhnt, abwärts hängen zu sehen, erst später, zur Zeit der Blüte richtet sie sich empor. Am häufigsten treten die Endigungen nach oben auf, meist ein kraftvolles Emporstreben, ein Öffnen und Erschliessen zum Ausdruck bringend. Sie führen die spezielle Bezeichnung

Krönungen oder Aufsätze. Pflanzliche Motive werden ihres natürlichen, aufwärtsstrebenden Wachstums halber sich hierzu besonders eignen, ebenso einzelne Naturgebilde. Das strahlenartig, symmetrisch sich entfaltende Blatt der Fächerpalme (*Chamaerops humilis*) kann uns als natürliches Vorbild eines von den Griechen geschaffenen und als Anthemion (Blumenwerk) bezeichneten, erst später in Italien Palmette (vom italienischen palmetto = kleine Palme) genannten, zusammengesetzten Pflanzengebildes gelten, das in erster Linie geeignet ist, den Begriff des Abschlusses nach oben zu kennzeichnen und das



Fig. 67. Palmette.



Fig. 68. Stirnziegel.

daher frühzeitig als krönendes Motiv in Verwendung gezogen wurde, indem es den Schmuck der antiken Krone, der krönenden Stirnbinde und des Diadems bildete, aus welchen sich unsere moderne Krone entwickelte, indem an den ornamentierten goldenen Reifen Bügel angesetzt wurden, welche den Reichsapfel trugen, der in dem Kreuze — Sinnbild der Herrschaft des Christentums über die Welt — seinen Abschluss fand. Aber auch als Endigungsmotiv für die Giebfelder ihrer Tempel, um die starre Spitze derselben zu verdecken, zur Bekrönung ihrer Grabmonumente (Stelen) u. a. wurde die Palmette von den Griechen in ausgiebigster Weise herangezogen und als Stirnziegel (Akroterion) (Fig. 68) in Erz, Stein, Terrakotta, gemalt und plastisch ausgeführt. Die Ecke der Giebel erhielt in dem Eckziegel, dem auf der Mitte umgebogenen, daher auf der Vorderseite nur zur Hälfte in Erscheinung tretenden Akroterion ihren Abschluss. Die antiken Stelenkrönungen zeigen durchgehends die Eigentümlichkeit, dass ihnen das Mittelblatt der Palmette fehlt. Die mittelalterliche Baukunst zog den Stirnziegel gar nicht in Verwendung, selbst die Renaissance

selten. Erst der moderne Monumentalbau bringt ihn in reicher Entwicklung wieder zu Ehren. (St. B. 30, St. C. 25). Anstelle der Stirnziegel treten auch häufig ganze, symbolisch bedeutsame

Figurengruppen, Göttergestalten, Genien, ferner Dreifüsse mit Opferschalen, sowie einzelne Tierfiguren, Löwen, Vögel, Greife, als abschliessende Motive in Verwendung. Handelt es sich darum, eine lange, grade Linie zu unterbrechen und zu beleben, so setzt man in regelmässigen Abständen Akroterien auf dieselbe; so zeigt die Hauptfront des alten Berliner Museums auf dem Kranzgesims 18 Adler mit ausgebreiteten Flügeln und an den Ecken Genien mit Kandelabern als Abschluss nach oben. — Bahnwärterhäuser, Pavillons, Landhäuser, besonders im sogenannten Schweizer Stil ausgeführte, zeigen als Krönung der Giebelfelder

Stirnbretter, durchbrochene Holzverkleidungen, welche mit der Säge hergestellt, freie Endigungen, meist in palmettenähnlicher Auflösung, oft zugleich mit abwärtsgerichteten Abschlussornamenten verbunden zur dekorativen Belegung des obern Teiles des Giebels darstellen. (St. C. 20).

Als fernere Motive für Einzelkrönungen treten auf

das **Kreuz**. In der christlichen Baukunst wird der Stirnziegel durch das Kreuz, das Symbol des Welterlösers, des Christentums und der Glaubenstreue ersetzt. Für Türme und Giebel der Kirchen, für Hallen und Grabmonumente, Kanzel und Altar ist es ein in äusserst mannichfaltiger Ausführung in Eisen- und Zinkguss, in Stein, Holz, Elfenbein, Silber und Gold oft sich bietendes Abschlussmotiv, namentlich aber das Schmiedeeisen lässt in seiner Bildsamkeit als schwächeres Flach- oder Rundeisen eine reiche gefällige Verzierung der in stärkerem Quadrateisen durchgeführten Grundform zu. Durch Klammern und Nieten werden die Zierformen an derselben befestigt. Besonders die Renaissance hat in der Schmiedetechnik Mustergültiges auf diesem Gebiete geleistet. Als Kruzifix, sowie als Grab-, Weg-, Votivkreuz tritt das Kreuz auch in selbständiger Bedeutung auf. Für dekorative Zwecke sehen wir es noch an vielen dem Kultus gewidmeten Utensilien, Gefässen, Gewändern, Teppichen, Fahnen verwendet; auch in der Heraldik findet sich dasselbe in symbolischer Verwertung, wie es auch der fürstlichen Krone häufig den religiösinbildlichen Abschluss giebt. (St. C. 23).

Die **Kreuzblume**. Wie das Kreuz tritt auch die Kreuzblume (Fig. 69) in der kirchlichen Architektur besonders hervor und zwar ist es fast ausschliesslich der gotische Baustil, der mit seiner himmelwärts gerichteten Tendenz die aufstrebende Kreuzblume als Abschluss seiner unzähligen Spitzen auf Türmen, Fialen, Wimpergen, Baldachinen, an Grabmonumenten u. s. w. als Krönungsmotiv in Verwertung zieht. Die Anlage derselben ist im Gegensatz zum Kreuz, das in der vertikalen Ebene sich entwickelt, eine centrale, vier- oder auch achtteilige, die vom pyramidenartig sich verjüngenden Stamm aus nach allen Seiten ihre Blattarme ausbreitet. Eine Knospe schliesst denselben



Fig. 69.

nach oben ab. Das Material ist zumeist Stein, doch tritt auch häufig Holz und Guss in Anwendung.

Die **Blumen**. Sehr reiche Verwendung als Krönungsmotive haben naturgemäß auch die anmutigen Kinder Floras, die Blumen gefunden. Einzeln und in Zweigform zu mehreren um einen gemeinsamen Stiel geordnet, finden wir vor allem die von der mittelalterlichen, der Renaissance- und der modernen Schmiedekunst aus dem gefügigen Eisen in Form stylisierter Blumen geschaffenen, gefälligen Endigungen als Krönungsornamente an Thoren, Pfosten, Brunnen, an Wandarmen und Leuchtern, als Spitzen des Gitters u. s. w. in Verwendung. Die Anordnung ist zumeist derartig, dass um eine gemeinsame Axe sich Blatt-, Ranken-, Blütengebilde, Aehren u. dgl. gruppieren. Die Mittelaxe bildet sich zur Knospe, zum Stempel einer Blüte, sehr häufig auch zur spindelförmig gewundenen Drahtspirale aus. (St. C. 18).



Fig. 70.

Schalen, Vasen, Urnen, offen, als Behälter für Blattpflanzen und Blumen oder auch mit krönendem Deckel verschlossen, treten in der modernen Architektur häufig als Abschlussmotive auf Pfosten, Treppenpodesten, durchbrochenen Gesimsverdachungen, Grabmonumenten u. s. w. auf. Das Material ist Stein, gebrannter Thon und Metall.

Knöpfe, Knäufe sind freie Endigungen, die wir an ungezählten Gebrauchsgegenständen des alltäglichen Lebens, besonders auch häufig am Mobiliar, aber auch auf den Pfosten der Treppen- und Brückengeländer, auf Fahnenstangen u. s. w. finden in reicher Zahl und wechselnder Form. Sie zeigen sowohl geometrische Motive: Kugel, Pyramide, Obelisk, wie auch viel öfter natürliche Vorbilder: Pinienapfel, Tannenzapfen, Blatt- und Blütenknospen. Meist treten sie als krönende Abschlüsse auf, doch ist ihre Verwendung als Endigung in absteigender Richtung ebenso gebräuchlich. Das Material ist je nach der Art des Gegenstandes, dessen Abschluss sie bewerkstelligen, Holz, Stein, Stuck, Metall u. a. m.

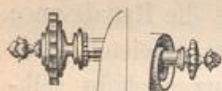


Fig. 71 u. 72.

Es erscheint zweckdienlich, nun auch einmal unsern derzeitigen gewerblichen Markt zu mustern, um an den Fortschritten der Technik, wie an den Beispielen der Bethätigung der erkannten Formengesetze uns zu erfreuen, die auftretenden originellen oder sinnwidrigen Erscheinungen auf ihren Wert, ihre Berechtigung zu untersuchen, um zum Nachdenken, zur Befestigung der Urteilsfähigkeit über kunstgewerbliche Formen anzuregen. Namentlich unser Kleingewerbe bietet leider zur Zeit noch des Besserungsbedürftigen genug, Vieles noch, an dem der zukünftige Handwerker lernen kann, „wie er es nicht machen soll“. Bei Endigungen z. B., die zugleich einem praktischen Zweck zu dienen haben, ist es Aufgabe des produzierenden Fachmannes, beide, künstlerische und praktische Rücksichten mit einander zu verschmelzen. Ein Spazierstock oder Schirm soll und muss doch in allererster Linie als etwas durchaus Notwendiges einen Handgriff bieten, also eine Form, an der er zu fassen und

festzuhalten ist. Dass dazu ein Knopf, eine Kugel, Krücke, kolben- oder keulenähnliche Anschwellung, ein wagerechter Querbalken durchaus geeignet erscheinen, leuchtet ein. Sollen diese Teile verziert werden, so sind abschliessende, krönende Zierformen, Bandwerk, Schleifen, Füllungen der einzelnen Flächen in Intarsia, flacher Schnitzarbeit, — da Erhabenheiten das Anfassen unbequem machen, — eingebrannte, geätzte Ornamente hier am Platze. Nicht aber ist es erlaubt, den Handgriff als Gänseschnabel, Pferdefuss, Hundekopf u. dgl. auszugestalten, da diese tierischen Körperteile nach ihrer inneren Organisation, natürlichen Bestimmung und äusseren Form weder als freie Endigung eines derartigen Gebrauchsartikels noch als Handgriff sich eignen, wie es andererseits pietätlos erscheinen muss, die Köpfe berühmter Männer oder gar die Büste unseres Landesvaters dem achtlosen, alltäglichen Gebrauche, dem gelegentlichen Beflecken und Beschädigen preiszugeben.

Abwärts gerichtete Endigungen, die sich zum Teil auch für seitliche Abschlüsse eignen, sind die **Hängezapfen**, kürzere, rosettenartig sich aufbauende oder auch langgestreckte, runde Körper, aus Anschwellungen, Wulsten, tief einschneidenden Kehlen, kelchartig gestalteten Gliedern u. s. w. zusammengesetzt, die nach unten sich verjüngend, in einer Knospe, Frucht, einem Knauf oder Knopf ihren Abschluss finden. Verziert werden die einzelnen Glieder für sich durch aufgelegt erscheinende Blattgebilde, Schuppen, Kränze u. s. w., die durch Perl- und Eierstäbe auf denselben befestigt erscheinen. Für die Kehlen sind Riefen, Canneluren die gebräuchlichsten Dekorationsmittel. In Stein, Holz, Stuck und Metall treten die Hängezapfen an Erkern, Kanzeln, aus der Wand heraustretenden Säulen, Pfeilern, Wandbecken, Consolen, Kronleuchtern, Laternen und Ampeln, Zugstangen u. dgl. in häufige Verwendung.

Zu gleicher Anwendung eignen sich die ähnlich sich zusammensetzenden, plastisch durchgeführten **Rosetten**, welche von der schwächer ausladenden oder auch ganz als Flächenverzierung erscheinenden Rosette als Füllungsornament sich unterscheiden. Sie treten in besondere Bedeutung als Schlusssteine an den Treffpunkten der Gewölberippenanlagen spätromanischer und gotischer Kirchen- und Profanbauten, ferner als Verzierung der Mittelpartien der Deckenkassetten antiker Tempel- und Kuppelbauten. Die häufigste Anwendung findet die Rosette als freiliegende Verzierung des centralen Teiles der Decken unserer modernen Wohnzimmer, wie sie auch am Mobiliar hin und wieder auftritt. Zur Verzierung dienen zumeist vegetative, seltener geometrische Motive. Ueber die centrale Anordnung der Dekoration mittelst der Zonenteilung siehe unter Kreisfüllungen.



Fig. 73.
Hängezapfen.



Fig. 74.

Beschläge an Thüren, Thoren, an Möbeln, Kästen erhalten schon im Mittelalter, wo die unter der Herrschaft des gotischen Stiles gebräuchliche



Fig. 75.

Weise der Verwendung schmaler genuteter oder gespundeter Brettstreifen anderer künstlerischer Ausschmückung wenig Anhalt bot, sich vielfach verzweigende Ausläufer, die meist nach organischen Vorbildern in Blatt- und Blütenformen endigen. Die zur Befestigung dienenden Nägel und Schrauben zeigen rosettenartig verzierte, oft in edlem Metall ausgeführte Köpfe. Ursprünglich hatten diese Beschlägäusläufer nur den Zweck, die Holzkonstruktion der durchaus solide gearbeiteten, für mehrere Generationen bestimmten Truhen, Kästen, Schränke, zusammenzuhalten, wurden aber sehr bald als ein dekoratives Mittel von ganz vorzüglicher Wirkung erkannt und verwertet. Namentlich die Renaissance, welche die verschiedenen Methoden der künstlerischen Bearbeitung des Eisens, der Aetzung, Gravierung, Nüellierung einführte, die Schmiedekunst aber zu bewundernswerter Leistungsfähigkeit ausbildete, schuf Kunstwerke auf diesem

Gebiete, so namentlich auch für Gegenstände kleineren Umfangs, wie besonders für den Buchbeschlag. Die moderne Schmiedetechnik widmet auch diesem Zweige künstlerischer Bethätigung ihre besondere Sorgfalt und Pflege.

b. Laufende Endigungen. Handelt es sich in der Architektur oder den verschiedensten Zweigen des Kunstgewerbes darum, nicht nur eine einzelne Partie, sondern eine ganze Strecke zum künstlerischen Abschluss zu bringen, eine lange, starre Begrenzungslinie zu beleben und ihrem Charakter entsprechend zu verziern, so werden die Abschlussmotive unmittelbar oder durch



Fig. 76.

Zwischenglieder verbunden aneinandergereiht, es entsteht die laufende Endigung. (Fig. 76) Dieselbe tritt gleich-

falls zumeist plastisch, doch auch als Flächenornament auf. Der Mantel unserer modernen gusseisernen Oefen zeigt als Abschluss nach oben eine umlaufende Reihe direkt aneinandergeschlossener Blattformen, welche in der Teilung und Gliederung ihrer in einer stumpfen Spitze auslaufenden Form die Endigung, den Abschluss der breiten Mantelfläche zur Erscheinung bringen. Schon von den Griechen wurde als vorzügliches Motiv für derartige Abschlüsse die Palmette durch Voluten verbunden vielfach in Verwendung gezogen, wie die Egypter die Lotusblumen und Lotuskelche als Abschlussmotive aneinanderreiheten.



Fig. 77.

Sima mit Löwenkopf als Wasserspeier.

Als letztes Gesimglied antiker sowohl wie moderner Bauten tritt die

Sima oder Rinnleiste hervor, die mit dem praktischen Zweck als Dachrinne den des künstlerischen Abschlusses der Fassade nach oben verbindet. Meist ist sie wellenförmig gebogen, die obere Hälfte einwärts, die untere nach aussen. Der Durchschnitt zeigt die Karnieslinie. Die Verzierung dieser abschliessenden Fläche besteht meist in Pal-

metten, welche unmittelbar nebeneinandergereiht oder auch durch Spiralen verbunden auftreten, seltener in Akanthusblättern, durch Akanthuskelche in Verbindung gesetzt, welchen letzteren die Römer auch den Blattschnitt des Akanthusblattes gaben. Das Mittelalter, die Renaissance und die moderne Baukunst haben an der Ueberlieferung der Antike festgehalten, das Palmettenornament nur etwas reicher ausgestattet. Fig. 77 zeigt den Löwenkopf als Wasserspeier auf der mit der dorischen Blattwelle abschliessenden Sima.

Kammornamente. Um die lange, starre Linie der Frist eines Hauses zu beleben, aber auch als krönender Abschluss über dem Hauptgesims, ferner auf Balustraden und Galerien von Umgängen, auf gotischen Altären und Tabernakeln, selbst Kaminen und Wand-schränken, endlich als Spitzen der Gitterstäbe an Geländern, Zäunen u. s. w. treten krönende Kammornamente meist in Blatt-, Blüten-, Knospenformen (Fig. 78—80) auslaufend, im Schmiedeeisen, Eisen- und Zinkguss, Stein ausgeführt, häufig auf. Die Antike verwendete derartige laufende Endigungen nicht. Die Gotik mit dem aufstrebenden Charakter ihrer kirchlichen und Profanbauten zeitigte diese Zierform, die von der Renaissance gepflegt, in der modernen Architektur sich besonderer Beliebtheit erfreut.



Fig. 78.



Fig. 79.



Fig. 80.

Blattriehungen in der Anordnung der antiken Kränze werden sehr oft als abschliessendes Motiv auch in der Form des Bandes verwertet auf dem Hals, Bauch und Fuss antiker Gefässe, als einfassendes Ornament am Rahmenwerk, an Oefen, Füllungen, Teppichen, Wand- und Deckenbordüren, Tellern u. s. w. Der antike Kranz, gleich dem ägyptischen durch Aneinanderreihen gleicher, oberhalb des Stiles abgeschnittener Blätter, die auf einen Faden gezogen wurden, so dass die Blattspitzen nach unten hingen, hergestellt, war namentlich bei den Egyptianen als Halsschmuck sehr beliebt und eignete sich infolge dieser Anordnung seiner Teile durchaus dazu, als dekoratives Symbol auch in der Architektur und dem Kunstgewerbe reiche Verwendung zu finden, während der malerische, moderne Kranz als plastisch wirksames Motiv im Allgemeinen sich nur zur Verzierung centraler Partien besonders von Wand- und Deckenfeldern verwenden lässt. Der Fries in der Architektur ist oft durch verschieden geordnete Reihungen von Blättern verziert, deren Spitzen nach oben zeigen. Blattriehungen treten als auf- und abwärts gerichtete, laufende Endigungen in allen Stilen als Flachornament und in plastischer Durchführung auf.



Fig. 81.

Auch die Textilkunst liefert in der Passementrie uns Beispiele einzelner und laufender Endigungen in reicher Anzahl in ihren Quasten, Franzen und Spitzen. Als Einzelabschluss mit ausschliesslich abwärtsgehender Richtung tritt

die **Quaste** oder **Troddel** auf. Als ihr natürliches Vorbild darf die Schwanzquaste des Löwen, der langbehaarte Schweif des Pferdes etc. gelten. Sie entsteht, indem von einem scheibenartigen, kugelähnlichen, meistens aber vielfach zusammengesetzten, konisch nach unten sich erweiternden Ansatzkörper in centraler Anlage Fäden oder Schnüre als Büschel herabfallend ausgehen. Die einfachste Quaste ist die durch einen Knoten abgeschlossene Schnur, deren Auflösen in die einzelnen Fäden nur bis an diesen Knoten vor sich gehen kann. Die Troddel ist eine der ältesten Abschlussformen, besonders die alten Assyrer bevorzugten diese Kunstbetheätigung. Alle folgenden Stilepochen haben sie mehr oder weniger in Verwendung gezogen. Heute ist dieselbe an Gürteln, Mützen, Kissen, Decken, Flaggen und Standarten, Glockenzügen, überhaupt als Endigung einer Schnur in vielfach wechselnder Form eine der beliebtesten freien Endigungen. (Fig. 84).

Als laufende Endigung der textilen Erzeugnisse treten zunächst die **Fransen** und **Lambrequins** auf. Die einfachste Franse ergibt sich durch

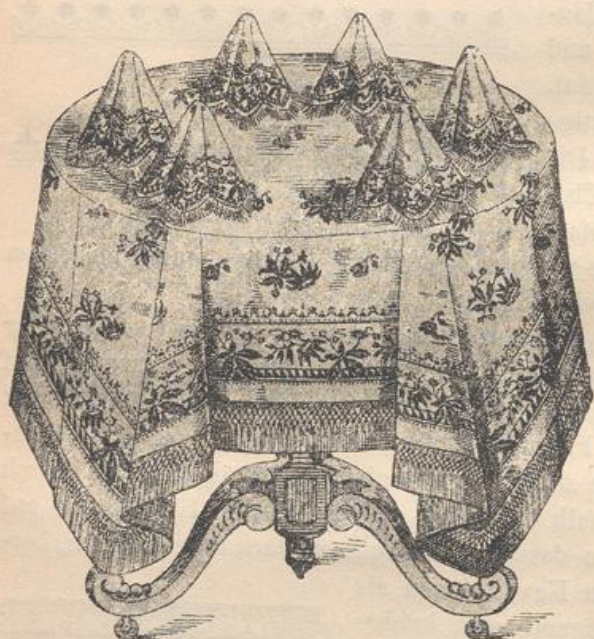


Fig. 82.

Ausziehen der parallel laufenden Fäden (Kette) an der unverschürzten Kante eines Gewebes. Die stehenbleibenden querlaufenden Fäden (Schuss) bilden nun die natürlichste laufende Endigung, die den Zweck einer solchen, die ausgedehnte Stoffmasse am Rande zur Auflösung zu bringen, durchaus erfüllt. Verknüpft man diese Fäden zu gleichgrossen Büscheln, so haben wir die gewöhnliche Franse. Da die Begrenzung eines Stoffes von hervorragendem Einfluss auf den Gesamteindruck desselben ist, so hat man gar bald den Besatz für sich in immer reicherer Aus-

gestaltung, mannichfacher horizontaler und vertikaler Gliederung hergestellt, um sie nun dem Stoffende aufzunähen. Auch Bommeln und andere schmückende Bestandteile sowie netzartig geknüpft Zwischenglieder werden demselben eingefügt. Die einfache, kurz gehaltene Franse ist da am Platze, wo wie bei Servietten, kleinen Decken, Stoff und Franse horizontal liegen, während die hängende Franse als abwärts gerichteter Abschluss ein- und vielfarbig in reicher Gliederung an farbigen Gardinen, Vorhängen, schweren Decken u. s. w. eine vorzügliche Wirkung erzielt. Fig. 82 u. 84.

Die alten Assyrer, wie überhaupt die Orientalen, pflegten diese Zierform schon sehr frühzeitig. Die Renaissance führte die Passementerie als Besatz der Sitzmöbel ein. Verschiedene Nationaltrachten z. B. das reichbefransete

assyrische Kostüm haben wie die moderne Damentoilette von der Franse den ausgedehntesten Gebrauch gemacht.

Lambrequins sind hängende Abschlüsse von ganz bestimmter, parallel ausgeschnittener, spitz oder rund auslaufender Form, die mit Schnüren, Quasten, Fransen besetzt, an Fenstern, Baldachinen, Zeltdecken, Marquisen u. s. w. sich finden. (Fig. 83). Gehalten werden sie durch Galerien, verzierte Leisten, welche das tragende Gerüst verdecken und bekleiden. Auch in Zinkguss und Stanzarbeit treten Lambrequins (leider haben wir noch keinen den Begriff deckenden deutschen Namen) aussen als obere Bekleidung der Rolljalousien an Thüren und Fenstern auf, obgleich die wagerechte Führung der Rollen der senkrechten Richtung der Dekoration sich nicht anschliesst.

Spitzen, die reizvollsten, interessantesten Produkte der Textilkunst treten sowohl als laufende Endigung auf, wie als bandähnlicher Einsatzstreifen, sowie auch als selbstständiges Toilettestück, als Tuch, Decke, Überwurf etc. Wir bezeichnen als Spitze alle diejenigen textilen Arbeiten, in welchen



Fig. 83.



Fig. 84

durch Verschlingung von Fäden ein durchbrochenes Muster hergestellt wird. Die Antike kannte die Spitze nicht; erst die Renaissance brachte sie uns. So dürfte in den Handarbeiten fleissiger Nonnen des Mittelalters, die hinter



Fig. 85.

Klostermauern geborgen, Arbeiten von künstlerischem Werte schufen, um die Geistlichkeit, wie die Gegenstände des Kultus mit Prunkgewändern und repräsentierendem Textilschmuck würdig auszustatten, der Anfang der Spitzentechnik gesehen werden müssen. Nach der Weise der Herstellung lassen sich folgende Arten unterscheiden:

1. Die Strick- und Häkelspitze, als älteste und populärste Technik allgemein bekannt. Sie finden sich schon in den ägyptischen Gräbern.

2. Die Filetspitze. In geknüpftem Netzgrund, der aus festem Garn hergestellt ist, werden im Rahmen durch Füllstriche verschiedener Art Muster eingearbeitet, welche sich dem Quadratnetz anschliessen.

3. Die Klöppelspitze oder Kissenspitze. Die auf leicht beweglichen Holzstiften, Klöppeln, aufgerollten Fäden werden in der Weise durch einandergeschlagen, dass auf Kissen aufgesteckte Nadeln, welche die Linien der Vorzeichnung markieren, als leitende Hülfpunkte benutzt werden. Die Flechtspitze als einfachste Klöppelarbeit setzt sich aus verschlungenen Kreisen und Bändern zusammen; besonders in Genua im 16. Jahrhundert blühend, wird sie auch als Borte

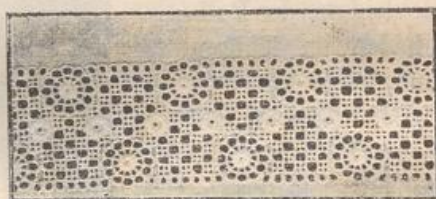


Fig. 86. Einsatzstreifen.

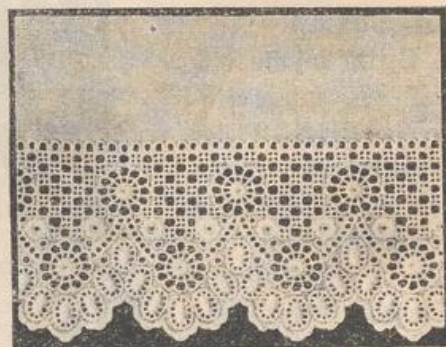


Fig. 87. Umlaufende freie Endigung.

und Zackenspitze verwendet. Breitere Klöppelspitzen, sogenannte Guipürespitzen, kommen im 17. Jahrhundert aus Italien, Spanien und Flandern. Die Litzenspitze des 18. Jahrhunderts ist aus einer gewebten Litze anstelle des geklöppelten Bandes hergestellt. Die Klöppelspitzen von Frankreich, Belgien und den Niederlanden nehmen in den verschiedenartig fein gemusterten Grund Blatt- und Blumenformen auf, welche die Fläche vollständig bedecken. Hauptarten: Valenciener, Prabanter, Brüssler. Im Jahre 1561 führte Barbara Uttmann die Spitzenklöppeltechnik im sächsischen Erzgebirge ein. Analog andern kunstgewerblichen Gebieten hat auch hier die Maschine durch billigere Herstellung die feinere aber wertvollere Handarbeit sehr zurückgedrängt.

4. Nadelspitzen werden auf Pergament- oder Papierunterlagen aus Leinen- und Seidenfäden hergestellt, welche mit der Nadel in den mannichfaltigsten Stich- und Maschenarten geführt werden in Argentan, Alençon, Sedan u. s. w. Die älteste Form der Nadelspitze ist die ausgeschnittene Spitze, bei der das Leinengewebe ausgeschnitten und die Ränder mit der Nadel umsäumt werden. Ende des 16. Jahrhunderts wurde in Venedig die Reliefspitze gefertigt, welche aus einzeln genähten Teilen zusammengefügt ist. Gehäkelte Nachahmungen derselben kommen aus England und Irland. Die zarten, poetischen, reizvollen Erzeugnisse der Spitzentechnik verdienen ihrer anmutigen Wirkung halber eine viel ausgedehntere Verwertung in der weiblichen Toilette, als ihnen derzeit zu teil wird.

